

# Bemerkungen zu E. Barbarichs Arbeit „Albania“<sup>1)</sup>

Von **Dr. Franz Baron Nopcsa**

Wenn sich jemand heranmacht, eine 338 Seiten starke Monographie eines Gebietes zu schreiben, ohne dasselbe eingehend bereist zu haben, so kann dies Unternehmen nur zu einer Katastrophe führen, indem nämlich dann durch Kompilation ein dickes Buch entsteht, das zwar dem Laien riesig imponiert, beim Sachverständigen jedoch nur stille Heiterkeit hervorruft.

Da ich das Sandschakat von Skutari, mithin den katholischen Teil von Nordalbanien eingehend zu kennen glaube, möchte ich einzelne Abschnitte, die in Barbarichs Arbeit dieses Gebiet behandeln, kurz glossieren.

Seite 6—22 behandelt die Geologie des Gebietes und ist nur eine zum Teile verschlechterte Wiederholung veralteter Angaben von Boué und irriger Ansichten von Professor J. Cvijić.

Für Fachleute notiere ich den Satz: „Nel periodo di transizione tra miocene e pliocene codesto regime pelagico cambia di aspetto; in suo luogo si verificarono dei depositi di marne e di nummoliti, che verranno a suo tempo corrugati.“

Von Seite 22—34 versucht Barbarich die geologisch-geographischen Leitlinien des Gebietes festzustellen; da jedoch leider die Geologie des Sandschakates von Skutari bis dato so gut wie unbekannt ist, und auch die käuflichen geographischen Karten vieles zu wünschen übrig lassen (man vergleiche z. B. Steinmetz' neueste Kartenskizze des Drinknies und der Krajsničgegend), so müssen Barbarichs Spekulationen zu ziemlich unrichtigen Schlüssen führen. Dies gelangt dann auch naturgemäß

---

<sup>1)</sup> E. Barbarich, „Albania“; monografia antropogeografica. Roma, E. Voghera 1905.

in seinen geologischen und orotektonischen Karten zu eklatantem Ausdruck.

Das Klima von Albanien wird Seite 109—116 behandelt. Wieso aber über dies Thema überhaupt etwas zu schreiben ist, wo, abgesehen von der Küste, bisher nirgends Originalbetrachtungen angestellt wurden, ist mir unerklärlich.

Mit Seite 131 beginnt der anthropogeographische Teil des Werkes. Hier wird zuerst über die Abstammung der Albanesen gesprochen, dann gibt der Verfasser eine ethnographische Karte. Als Beleg dafür, daß Autor das Sandschakat Skutari, ferner die Gegend von Matja oder die Malcija Djakovs nie bereiste und von der Ethnographie der Gegend keine Ahnung hat, ist selbe von nicht geringer Bedeutung: Ein eintägiger Aufenthalt in Skutari oder gar in Prizren hätte nämlich in diesem Falle vollkommen genügt, hier große kartographische Fehler zu vermeiden und den Autor davon zu überzeugen, daß Gaši, Krajsnič und Hasi, deren Gebiet er als katholisch einträgt, rein mohammedanische Stämme sind. Auch in Lurja überwiegt weitaus die mohammedanische Bevölkerung. Ebenso falsch ist es, die Gegend von Matja als katholisch zu markieren.

Von Medna bis Alessio sollen nun gar noch Italiener leben! Seite 140 zeigt einen anders gearteten Irrtum. Eine hochangesehene merditische Familie aus Oroši wird als „la famiglia dei Markai“ bezeichnet. Eine Familie dieses Namens gibt es in Oroši nicht! Wollte Verfasser mit dieser Bezeichnung die Nebenlinie des Hauses des Kapitäns Prenk Bil Doda bezeichnen, so hätte er sagen müssen „das Haus“ oder „die Familie des Marca Gjoni“.

Eine von Fehlern strotzende tabellarische Zusammenstellung der verschiedenen albanischen Stämme ist auf Seite 141 gegeben. Dukagjin, Hasi, Malisi und Puka zur Familie der Merditen zu zählen ist gewagt. Der merditische Hauptort Darza existiert leider nur auf den Karten. Poravi als wichtigen Ort von Merturi aufzuzählen, ist falsch, denn: erstens ist dies nur ein unwichtiger Flecken, zweitens liegt er gar nicht im Gebiete von Merturi. Balmeti gehört jedenfalls nicht zum Stamme Debra, Salza, ebensowenig zu Šala, Soki soll wohl Šoši, Tiplana Toplana heißen, Duchimana wohl Dušmana. Im Gebiete von Kelmendi Dedai anführen, hingegen Nikši und Vukli auslassen, ist ebenfalls ein Fehler etc. etc., überhaupt, wo die Generalkarte von Europa richtig ist, da ist auch Barbarichs Arbeit meistens frei von

Fehlern. Šala dürfte wohl kaum 4800, sondern maximal 3500 Einwohner haben.

Der Satz auf Seite 213 „la donna ha nella famiglia e nella societa largo e spontaneo tributo di onoranze e di affetti“ ist wegen seiner Unrichtigkeit für einen Kenner der Verhältnisse geradezu erheiternd. Laut einer Angabe auf Seite 214 sollen in der Malcija Skodrs ca. 25 %<sub>0</sub>, in Merdita gar 70 %<sub>0</sub> der Blutrache zum Opfer fallen. Ich kann versichern, daß diese Ziffern viel zu hoch sind, und gedenke dies gelegentlich ziffernmäßig zu beweisen.

Die gleich darauf folgende Behauptung, daß in Fällen von Mord Merdita und Pulati kein Sühnegeld annimmt, ist ebenfalls dahin zu modifizieren, daß man gerade in Merdita Sühnegeld annimmt. Andere Stämme, z. B. Kthela, machen den Merditen daraus sogar einen ziemlichen Vorwurf.

Die Richtigkeit des Satzes „I maritaggi tra tribu che hanno motive di qualche offesa reciproca tuttora inulta sono icetati“ (Seite 215) konnte ich nicht konstatieren, denn ich habe selbst einer Braut aus Nikaj nach Šala das Geleite gegeben und das Verhältnis von Šala und Nikaj ist ein denkbar schlechtes (vgl. Steinmetz' Arbeiten über dieses Gebiet). Statt dieses Irrtums sollte Barbarich doch eher die Existenz des bloß auf traditioneller Blutsverwandtschaft beruhenden impedimentum matri-moni erwähnt haben.

Leider ist auch der auf Seite 219 folgende Satz nicht eben buchstäblich zu nehmen: „Brigantaggio e sconosciuto o pressoche nell Albania settentrionale.“

Warum bei Besprechung der Volkstracht der Gebirgsbewohner der im höchsten Grade auffällige schwarze Dšordin gar nicht erwähnt wird, ist mir unklar (Seite 219).

Der auf der Kostümtafel abgebildete Merdite ist damit bekleidet!

Nebenbei bemerkt spricht für die Richtigkeit der von Barbarich abgebildeten Trachtenbilder der Umstand, daß selbe als Photographien und Ansichtspostkarten beim Photographen Marubbi in Skutari in Handel waren.

Barbarich hat aber hoffentlich seine Kostümstudien doch nicht nur auf Grund von Ansichtspostkarten betrieben. Denn es verlockt einen allerdings, die Nichterwähnung des auf genannter Ansichtspostkarte nur undeutlich hervortretenden Dšurdin auf diese Weise zu erklären.

Seite 221 gibt das „Gesetz der Berge“ (legge di montagna) nach Baldacci wieder. Über diesen Umstand nur ein Wort zu verlieren ist überflüssig, da bereits Baldaccis Originalarbeit von allerkompetentester Seite kritisiert wurde.

Über die Jagd redend, liest man auf Seite 236 den befremdenden Satz: „E gravata anche essa da alcuni diritti governativi che sono riscossi dall' amministrazione del debito pubblico ottomano.“ Auch mit dem Wildreichtum ist es, Sumpf- und Zugvögel abgesehen, in einem Lande, wo alles bewaffnet geht, natürlich nicht allzuweit her.

Ihren unbestreitbaren Höhepunkt erreicht diese Serie unrichtiger Behauptungen jedoch auf Seite 260. Dasselbst redet der Autor über die Autonomie der nördlichen katholischen Gebirgstämme und erklärt folgendes: „Ogni familia della montagna deve fornire un soldato al corpo di truppo autonomo della tribu. Questi soldati sono mantenuti alle arme per sei mesi all' anno e per sei mesi in vieta in congedo.“ Vielleicht war dies so zu Skanderbegs Zeiten (geb. 1404) heutzutage existieren diese Lokaltruppen nur in der Phantasie des Verfassers. Daß Barbarich von der autonomen Verfassung der Gebirgstämme übrigens nur Platitüden kennt, geht auch schon daraus hervor, daß ihm die Einrichtung der „Djelmija“ entgangen.

Auf Seite 277 beginnt ein mit „Gli itinerari Stradali“ überschriebenes Kapitel. Wenn man nun aber glaubt, daß dies das Resultat von Barbarichs eigenen Forschungen sei, so ist man auf dem Holzwege; nachfolgend die Beweise:

Seite 282 der von Barbarich zitierte Ort „Irani Pietrošan“ unweit des Skutarisees existiert nur auf den älteren im Handel befindlichen Karten; auf den neueren ist er bereits verschwunden. Auf derselben Seite liest man, daß man, um von Boga nach Gussinje zu kommen, zuerst südostwärts nach Gimaj muß, dann gegen Norden nach Okoli, von hier aus die Caf Gštars überschreitet und so über Vruja nach Gussinje gelangt. In Anbetracht des Sprichwortes „Alle Wege führen nach Rom“ hat Barbarich nicht ganz unrecht. Kürzer ist es freilich von Boga geradeaus gegen Okoli zu gehen, sogar diesen Ort etwa 1 km im Süden zu lassen und im Quellgebiete des „Šala“baches die Wasserscheide zwischen Lim und Drin zu überschreiten.

Der Bach von Šala (albanesisch Ljumi Šals) spielt übrigens Barbarich noch einen anderen bitterbösen Schabernack, denn auf

Seite 286 liest man: „La mulattiera prosegue rasentando, per qualche tratto il ciglione dei canoñs del Drin, subito a monte della chiesa di Dushmani (Seite 141 hieß der Ort noch Duchimana) e, per il distrette dei *Shalabaches* (Shala) . . . , essa si rivolge al villaggio di Gjonpepaj.“ Dies zeigt, daß der Autor zuweilen aus deutsch geschriebenen Quellen gedankenlos abschreibt.

Für den auf Seite 292 beschriebenen Weg von Orosi nach Gjonpepaj, via Raja, gilt dasselbe wie für den Weg von Boga nach Gussinje. „Mit der Kirche ums Kreuz“.

Das dabei erwähnte „monasterio di Kalivari“ ist ein einfaches Pfarrhaus, die Monte Monella heißt Munela.

Auf Seite 293 gibt Barbarich an, wie viel Stunden man zu den einzelnen Abschnitten des eben erwähnten Weges braucht, wobei unter anderem folgendes vorkommt:

Da Kruezi a Sattel ore 1.30'

Da Sattel a Ibalja ore 2.

Ich kenne sämtliche genannten Wegabschnitte, eine Lokalität „Sattel“ gibt es nicht. Ein Bergsattel existiert allerdings zwischen Krüzi und Ibalja, er heißt aber „Čafa Balči“. — Čafa heißt zu deutsch nun freilich Sattel. Dies ist jedoch nur ein neuerlicher Beleg für gedankenloses Abschreiben irgendeiner deutschen Arbeit und erinnert in seiner Art an die berühmte in Bosnien vorkommende Pferderasse „Konj“ (= Pferd). Genug des grausamen Spieles.

Ich glaube, diese Stichproben aus dem Sandschakate Skutari genügen, um die ganze, ansonsten fleißige Arbeit Barbarichs zu charakterisieren.